

# Winterreisen

TEIL 1

*Reisen im Winter: Zuerst denken wir an Sportferien, dann vielleicht an die Flucht in südliche Länder. Aber ist da nicht tief unten ein romantisches Gefühl, das nur schon das Wort «Winterreise» weckt? Woher kommt es bloss?*

# Fünf Eisblumen, auf der Winterreise gepflückt

*Franz Schuberts «Winterreise» handelt von Winter und Kälte in jedem Sinn: im Herzen, in der Gesellschaft, unter den Menschen, und natürlich draussen – draussen in der Landschaft, durch die sein Wanderer treibt. Es gibt gute Gründe, am Beginn einer Monatsserie über das Unterwegssein im Winter an diesen grossen Liederzyklus zu erinnern.*

von Andreas Nentwich

«Das Mädchen sprach von Liebe, / Die Mutter gar von Eh' – / Nun ist die Welt so trübe, / Der Weg gehüllt in Schnee». Mehr als vier Zeilen braucht es nicht, und wir sind im Bild: Hier will einer fort, nur fort – fort durch den weglosen Winter!

## Erste Eisblume

«Am Brunnen vor dem Tore, da steht ein Lindenbaum»: Mit Sommerbildern beginnt das bekannteste Lied aus der Winterreise aller Winterreisen – dem von Franz Schubert (1797–1828) komponierten Liederzyklus nach Gedichten von Wilhelm Müller (1794–1827). Ohne ihn gäbe es die Stimmung nicht, die das Wort «Winterreise» weckt – selbst bei Menschen, denen das einsame Ich der 24 Lieder auf ihrer Lebensreise noch nie begegnet ist.

Dass das Wort bei allen Redaktionsmitgliedern sofort eiskalt zündete und den Wunsch nach einer ganzen Monatsserie über Reisen im Winter laut werden liess, hat mit diesem poetischen Beiklang zu tun. In Schuberts «Winterreise» haben das Liebesleid, die Schwermut und das Unverständnis ein für alle Mal ihren musikalischen Ausdruck gefunden. Die Tonspuren des verzweifelten Wanderers im Schnee wurden nie mehr verweht, noch heute sind sie in die Seelen von Millionen Menschen eingeritzt. Schauen wir einmal, wohin die «Winterreise» denn eigentlich führt!

## Zweite Eisblume

Als Franz Schubert 1827 die «Winterreise» komponierte, gab es keine Winterreisen, jedenfalls keine zum Vergnügen. Die Wege verschwanden im endlosen Weiss, die Winter waren noch Winter, Endmoränen der kleinen Eiszeit, in deren Krallen Europa sich schon seit über vierhundert Jahren befand. Böse Märchenstiefmütter jagten

zarte Jungfrauen in die Wälder, um Erdbeeren aus dem Schnee zu wühlen, arme Dorfschulmeister wanderten vielleicht nach Hause, um Weihnachten bei den noch ärmeren Eltern zu fristen, und vermutlich nicht einmal für den russischen, dänischen oder preussischen Adel war es das grösste Vergnügen, eingepackt in Pferdeschlitten viele Meilen zurückzulegen, um bei Verwandten auf fernen Gütern Feste zu feiern. 1845 türmte der österreichische Schriftsteller Adalbert Stifter ein eisiges Gebirge auf und schickte die Geschwisterkinder Konrad und Sanna im Schneetreiben drüberhin. «Bergkristall» heisst die Wintergeschichte mit einer Christnacht voller Licht und Schrecken im Berg und gutem Ausgang. Gar nicht gut war der Ausgang der grössten Reiseveranstaltung jener Zeit, der Napoleonischen Kriege. Ihr letzter und mörderischster Oberbefehlshaber, der, wiewohl er nicht nach Nationen und Bündnissen unterschied, die französischen Truppen auf ihrem Rückzug aus Russland am meisten kujonierte, hiess «General Winter». 240 000 Menschen liessen auf dieser Winterreise von 1812 auf 1813 ihr Leben, 130 000 Pferdekadaver blieben am Weg.

## Dritte Eisblume

«Mein Herz sieht an dem Himmel / Gemalt sein eig'nes Bild – / Es ist nichts als der Winter, / der Winter kalt und wild». Knisterndes Kaminfeuer, Märchen am Spinnrad: Vernünftige Menschen suchen in den Wintern der Romantik das Haus auf. Nach draussen geht man, um Holz zu holen, gewiss aber nicht «den 20. Jänner durchs Gebirg» wie Georg Büchners «Lenz», ein Dichter, der dem Wahnsinn verfallen ist. Der Held der Erzählung, die um 1835 entstand, ist ein Bruder im Geiste von Schuberts Winterreisendem. Ein «Fremdling überall», fiebert dieser durch den Winter, liebeskrank, todeswild, höhnend über die Nacht-



Caspar David Friedrich (1774–1840): Winterlandschaft mit Kirche, 1811. Öl auf Leinwand, 33 x 45cm, Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Dortmund.

wächterruhe der Spiesserwelt, die ihre Töchter vor armen Schluckern verschloss. Fliedt er das Liebchen oder das dicke Behagen, das durch ein Leben an dessen Seite droht? Ist er ein enttäuschter Revolutionär wie sein Dichter Müller, wie all die hormonverrückten jungen Männer, die in der Putin- und Erdoğan-Stickluft der Jahre vor 1848 vom demokratischen Nationalstaat träumten, von Gleichheit, Pressefreiheit, freieren Sitten? Ist er ein Schüchterner, rasend Empfindlicher wie der himmelhoch jauchzende, zu Tode betübte, todgeweihte Franz Schubert?

#### Vierte Eisblume

«Es brennt mir unter beiden Sohlen, / Tret' ich auch schon auf Eis und Schnee». Die meisten Lieder der «Winterreise» sind «Gehlieder», grundiert vom gleichmässigen Achtelgang mit Ton- oder Akkordwiederholungen. Nicht nur die bis zur Unvergesslichkeit eindringlichen Texte, nicht nur der unerschöpfliche melodische Reichtum Schuberts, nicht nur der Gesang macht ihre suggestive Wirkung aus. Die Klavierstimme redet mit. Sie lässt die Hunde bellen, die Ketten klirren, die Blätter vom Baum rieseln, das Irrlicht tanzen und die Temperaturen stürzen. Die Träne glüht, die Träne friert, «das Eis zerspringt in Schollen», der Schnee stäubt ins Gesicht, und wir hören es dreifach. In dieser «Winterreise» sind die Wege von aussen nach innen, vom realen in den meta-

phorischen Winter, fliessend: Sie führen nicht nur übers Land ins Städtchen und wieder hinaus am Totenacker vorbei zum barfüssigen Leiermann auf zugefrorenem See. Sie gehen vom heissen Herzen über die Tränen hinaus in den Frost und zurück. Glühende Tränen «durchdringen Eis und Schnee» oder sie erstarren zu Eis, das wieder nach innen wandert und macht, dass das Herz «wie erfroren» ist.

#### Fünfte Eisblume

«Bin gewohnt das Irregehen, 's führt ja jeder Weg zum Ziel». 1827 war Schubert schwer krank, gezeichnet von der Syphilis, die er sich im Bordell geholt hatte, ein dicklicher junger Mann ohne allzu grosse Chancen bei Frauen, lustig, als Komponist anerkannt, aber ohnehin zu arm, um sich eine Heirat leisten zu können. Auf dem Totenbett, er starb am 19. November 1828, vermutlich an Typhus, sah er seine «Winterreise» noch einmal durch: Die letzten von sechshundert Liedern, die letzten Noten, die letzten Wörter, auf die sein Blick fiel. Mehr als einmal hatte er sie seinen Freunden vorgesungen, von ihrem Entsetzen unbeeindruckt: «Mir gefallen diese Lieder mehr als alle, und sie werden euch auch noch gefallen.» Und richtig: Die 24 Lieder einer Reise ohne Plan und ohne Ziel sind die deutlichste Spur, die die Musik in den Winterbildern der Menschheit hinterlassen hat. ■

# Ian Bostridge spricht über seine «Winterreise»

*Der britische Tenor, als reflektierender Liedinterpret ein Erbe Dietrich Fischer-Dieskaus, hat ein wunderbar allgemeinverständliches Buch über Schuberts «Winterreise» geschrieben, das schnell zum Bestseller geworden ist. Andreas Nentwich sprach mit ihm am Rand eines Konzerts in Winterthur.*

von Andreas Nentwich

Foto: zVg



## **Ian Bostridge, ist die «Winterreise», die Wilhelm Müller gedichtet und Franz Schubert vertont hat, ein «politisch' Lied»?**

Ja und Nein. Das Konzept von Winter als Metapher für politische Erstarrung steht in einer deutschen Tradition, denken Sie nur an Heinrich Heines Satire «Deutschland, ein Wintermärchen», die auf das gesellschaftliche Klima der Metternich-Ära vor der Revolution von 1848 reagiert. Und natürlich hatte Wilhelm Müller, der Dichter der «Winterreise», radikale Sympathien. Er schrieb radikale Texte und hatte radikale Freunde – wie Franz Schubert, der sicher kein politischer Mensch war, übrigens auch. Doch ist in der «Winterreise» die Kälte menschlicher Beziehungen ebenso Thema, die Szenerie ist manchmal sehr eisig, als Reflex der gefühlten Kälte im Herzen. Ja, immer mit dem Vorbehalt, dass wir im Jahr 2016 nur bedingt entschlüsseln können, was 1828 ein Mensch dachte, dessen Sprache die Musik war. Aber allein in der Art dieser Musik spiegelt sich schon etwas. Wenn Sie sich den heroischen Gestus eines Beethoven in der «Eroica» vor Augen halten: Das ist ein vorwärtsstürmendes Komponieren, beflügelt vom Freiheitsgedanken, von den Idealen der Französischen Revolution. Und dann diese Biedermeierzeit mit ihrer Hausmusik, Klaviermusik, Gemütlichkeit (Ian Bostridge verwendet das deutsche Wort). Schubert komponierte in diesen

domestizierten Genres, Meisterwerke allerdings. Und bezeichnenderweise kommt es in seiner Musik immer wieder zu plötzlichen Ausbrüchen von Wut und Gewalt.

## **Aber der wirkliche Winter ist schon auch gegenwärtig in der «Winterreise»?**

Es gibt unendlich viele Bilder von Bleiben und Fliehen, Erstarrung und Schmelze, die mit der Stimme sehr einfach und einleuchtend umgesetzt werden. Zum Beispiel über den Wechsel von staccato und legato. Legato ist der Schmelzprozess, das Auf-der-Stelle-Stehen des Staccato zeigt den Frost. Es ist lustig, weil man ja nicht in der Kälte ist, das Gefühl von Kälte sich gar nicht einstellt. Obwohl – vor Kurzem habe ich die «Winterreise» einmal in einer eiskalten Kirche in Cambridge gesungen, das war fast eine Eins-zu-eins-Erfahrung, aber nicht ideal. Man kann in der Kälte nicht sehr lange singen.

## **Damit erübrigt sich meine nächste Frage. Sie drücken in Ihrem Buch einmal rhetorisch Verwunderung darüber aus, dass die «Winterreise» nur in warmen Sälen dargeboten wird.**

Theoretisch kann man die Winterreise zumindest unter realen Bedingungen hören, mit Smartphone und Ohrstöpseln gegen den Schneesturm ankämpfend. Ich habe das noch nicht gemacht.

**Eine Reise ist die «Winterreise» ja eigentlich nicht. Sie hat kein erkennbares Ziel, oft ist der Weg vom Schnee verweht. Im zweiten Teil gibt es andeutungsweise eine Richtung, aber eher scheint das Ziel den Wanderer zu kennen als der Wanderer das Ziel.**

Es handelt sich eher um eine existenzielle Situation, vergleichbar der in den Stücken von Samuel Beckett. Also nicht um eine Reise zu einem bestimmten Ort, sondern ein «Keep going», ein Weitermachen, eine Bewegung um ihrer selbst willen. Metaphorisch ist der Protagonist sicher ein entfernter Verwandter des Fliegenden Holländers und des Ewigen Juden, ein Reisender auf dem Weg durch die Erstarrungen des 19. Jahrhunderts in den Existenzialismus des 20. Übrigens heisst der Zyklus bei Müller «Die Winterreise», bei Schubert, der auch einige Liedumstellungen vorgenommen hat, in einem allgemeineren, existenzielleren Sinn «Winterreise».

**Alles Schöne in der «Winterreise» ist mit Erinnerung an den Sommer verknüpft. Die Szenerie ist fast menschenleer oder die Menschen gehen wie hinter Glas. In Schuberts früherem Zyklus «Die schöne Müllerin» ist Sommer, aber das hilft auch nichts. Im Gegenteil verstärkt er den Kontrast, denn der Protagonist hat den Winter im Herzen.**

Bei Wilhelm Müller heisst ja der vollständige Titel: «Die schöne Müllerin, im Winter zu lesen». Wenn der muntere Bach den «Gesellen» ruft, ihm zu folgen, dann denkt man unwillkürlich an den Lindenbaum in der «Winterreise», der den Protagonisten überreden zu wollen scheint: «Komm her zu mir Geselle, / Hier find'st du deine Ruh». In beiden Fällen ist es «Talking to death», der Tod lockt. In «Die schöne Müllerin» steht die Farbe Grün für das Leben, aber für den Müller-

gesellen ist sie plötzlich eine «böse Farbe» und er stellt sich vor, wie das grüne Gras sein Grab deckt. Der Müllerlehrling ist weiss, ein «armer weisser Mann» nicht zuletzt deswegen, weil er in einen inneren Winter geht.

**Jedes Kapitel Ihres Buches schlägt über je eines der 24 Lieder ein anderes Geschichtskapitel auf, wobei «Geschichte» hier ein unzulängliches Wort ist: Es geht um Gesellschaft, Kunst, Politik, Soziales, Krieg und Frieden, sogar um Physik, Chemie, Meteorologie, Geheimbünde, Postwesen. Eine Kultur- und Wissenschaftsgeschichte in 24 Liedern. Wussten Sie, als Sie anfangen das Buch zu schreiben, wohin das führt?**

Ich hatte Ideen, worüber ich schreiben wollte. Allerlei so aufgepickt auf dem Weg. Ich bin Hinweisen gefolgt, Wegweisern. Aber es war ein bisschen wie bei der Winterreise, ich wusste nicht, wohin es geht, und so habe ich beim Schreiben vor allem eines: gelernt.

**Sie haben die «Winterreise» in dreissig Jahren mehr als hundertmal gesungen. Sicher hat da eine Entwicklung stattgefunden. Spielt aber in die Interpretation auch etwas so Konkretes hinein wie die gegenwärtige politische Situation mit neuen Nationalismen, «Brexit», Fremdenfeindlichkeit?**

Natürlich gibt es jedes Mal etwas andere Bedingungen: der Saal, das Wetter, die Verfassung der Stimme, der begleitende Pianist. Die Kommunikation mit dem Publikum spielt eine Rolle, beispielsweise ob ich es sehe oder ob es im Dunkeln sitzt. Was jedoch die Grosswetterlage angeht, das, was sich auf der politischen Weltbühne derzeit beunruhigend abspielt: nein. Das ist viel zu diffus und dann doch zu weit weg von den Zeitumständen der 1820er-Jahre. Wenn es in der «Winterreise» eine politische Speerspitze gibt, die heute besonders fühlbar wird, dann ist es die Opposition des Aussenseiters gegen die satte Welt der Bourgeoisie. Da gibt es eine vergleichbare Ebene, wenn so viele junge Menschen keine Stelle bekommen, keine Perspektive haben, keinen Ort im Leben. Dieser zeitgenössische Zirkel der Unsicherheit hat eine Entsprechung im Daseinsgefühl der «Winterreise».

### Ian Bostridge zu Gast in Winterthur

Ian Bostridge ist in der Saison 2016/2017 «Artist in Resonance» beim Musikkollegium Winterthur.

Am 9. April ab 18 Uhr ist er, begleitet vom Ensemble Musikkollegium Winterthur, im Stadthaus mit Gustav Mahlers Zyklus «Lieder eines fahrenden Gesellen» sowie Liedern von Johannes Brahms zu hören.

Der Eintritt für dieses Abschiedskonzert von Winterthur ist frei, Platzkarten müssen reserviert werden.

Eine zweite Aufführung findet am 10. April ab 19.30 Uhr in der Zürcher Kirche Sankt Peter statt. Karten zu 59 und 39 Franken unter [www.musikkollegium.ch](http://www.musikkollegium.ch) oder Tel. 052 620 20 20.



Foto: Wikimedia

Caspar David Friedrich (1774–1840): *Gebüsch im Schnee*, um 1827/28. Öl auf Leinwand 31 x 25,5 cm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden.

### Aber die «Winterreise» wird in aller Welt verstanden, in Japan ebenso wie in den USA?

Ja, vergleichbar ist eben vor allem eine zeitunabhängige existenzielle Situation. Die «Winterreise», und das ist das Grosse an ihr, deckt soziale, politische und existenzielle Aspekte des Menschenlebens ab. Die Aussicht, sterben zu müssen, das Gefühl, ein Aussenseiter zu sein, die Existenzangst, Liebesschmerz und all die Kompliziertheiten um die Liebe, das ist universal. Ich ziehe gern den Vergleich mit Samuel Beckett: Er war eminent politisch, beispielsweise sehr engagiert in der französischen Résistance im Zweiten Weltkrieg. Das steht hinter seinem Werk, aber dieses Werk ist kaum politisch, es ist existenziell und sonst nichts, und darin universal. So ähnlich kann man es über die «Winterreise» sagen.

### Sie bezeichnen den Zyklus in Ihrem Buch als «Flaschenpost, die 1828 in den kulturellen Ozean geworfen wurde». Was ist darunter zu verstehen?

Es ist sehr schwer, über Musik zu schreiben. Musik erzählt uns etwas über die Art und Weise, wie Menschen fühlten, in ihrer Zeit. Sie erzählt uns nicht unbedingt, was sie dachten, sondern gibt uns eine Verbindung zu den Gefühlen der Vergangenheit, die wir teilen oder nicht teilen. In der Musik des 16. oder 17. Jahrhunderts ist die Struktur uns manchmal fremd, und manchmal sind uns wegen der Struktur die Emotionen fremd. Hingegen sind die Strukturen unserer Gefühle von einem Werk wie der «Winterreise» geformt, sie kommt bei uns von fern her an und ist brisant wie zu ihrer Zeit. Deswegen das Bild der kulturellen Flaschenpost. ■

### *In der nächsten Ausgabe:*

*Raus aus dem Winter unter die südliche Sonne: moderne Winterfluchten.*